



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

K.: Die Chimäre einer polnischen Abstimmung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Einzug gehalten hätten; aber ganz anders war es im übrigen Italien; nirgends wollte man von Festen und Freudenkundgebungen etwas wissen. Alles fühlte sich gedrückt, gedemüthigt. Anstatt daß Italien mit gehobener Stimmung, mit dem stolzen Bewußtsein, seine Unabhängigkeit und Einheit vollends erkämpft zu haben, aus dem Kriege hervorging, der ihm eine neue Provinz zufügte, war die Folge vielmehr die Verdoppelung des zuvor schon herrschenden Mißvergnügens, eine Fluth von Anklagen und Vorwürfen, die Fortdauer des Parteihaders. Wie wenig es gelang, die revolutionären Leidenschaften zu beschwichtigen, zeigte bald darauf der neue Römerzug Garibaldi's, und das Ende desselben sollte schmerzliche Gewißheit darüber bringen, wie Italien noch immer zu Frankreich steht. Denn dies war noch die schlimmste Folge jener Politik, welche die Vortheile der preußischen und der französischen Freundschaft gleichzeitig genießen wollte: anstatt daß man muthig die Gelegenheit ergriffen hätte, an der Hand eines uneigennütigen Verbündeten sich von der Vormundschaft Frankreichs zu befreien, lastet diese heute wieder fast so schwer als zuvor auf dem Lande. Die Enthüllungen aber, welche jetzt von allen Seiten zu Tag treten, haben, so peinlich sie für diejenigen sind, welche den Italienern aufrichtig wohlwollen, doch wenigstens das Verdienst, daß sie das Dunkel wegziehen von jenen Tagen, in welchen große Hoffnungen doch nur unvollständig erfüllt worden sind. Schließlich kann ihre Wirkung nur eine heilsame sein, und schon jetzt ist die öffentliche Meinung in Italien zum weit größten Theil einig sowohl in der gerechten Werthschätzung der preußischen Allianz, als in dem Urtheil über die Staatsmänner, welche ihrer Aufgabe doch nur halb, und über die Generale, welche ihrer Aufgabe gar nicht gewachsen waren.

W. L.

### Die Chimäre einer polnischen Abstimmung.

In Rapperswyl haben sich deutsche Demokraten und Söhne Rechts neuerlich dahin geeinigt, daß in den preußisch-polnischen Grenzstrichen beim Wiedererstehen der königlichen Republik Polen die Wahl der Nationalität durch Abstimmung entschieden werden soll. Zwar — und leider — ist der Vorschlag deutscherseits nur von Gottfried Kinkel ausgegangen, der wohl auf den Rang eines deutschen Dichters und Patrioten Anspruch machen kann, der ihn aber schwerlich selbst auch auf den eines guten Politikers erheben wird, und die ganze Sache ist nichts mehr als eine Uebung am Phantom; aber

es ist immer nützlich, gegen falsche Grundsätze in Zeiten Protest einzulegen, wenn es auch mit ihrer Verwirklichung noch so gute Weile hat. Das gibt uns Gelegenheit, wieder einmal an den Thatbestand der Germanisirung Westpreußens und Posen zu erinnern.

Schon an sich ist der Grundsatz, den Willen einer Volksmasse durch Abstimmung nach der Kopfszahl zu ermitteln, verkehrt genug. So wie Einsicht und darauf fußender Wille nicht im einzelnen Menschen durch den ganzen Körper gleichmäßig oder auch nur ungleichmäßig vertheilt sind vom großen Geh bis in die Spitzen des Haupthaars, so auch ähnlich in den Völkern. Die große Masse erkennt und versteht nur das Allernächstliegende, nur durch dieses läßt sie sich bei ihren Alltagsverrichtungen in ihrem Willen bestimmen. Treten außerordentliche Aufgaben an ihre Erkenntniß und ihre Willensentscheidung heran, Aufgaben, deren Sinn ihr unergründlich ist, so verläßt sie sich auf altgewohnte Führer und folgt ihnen blind. Wer diese Führer für jetzt und noch für lange Zeit sind, das ist selbst dem verbissensten Demokraten und Kosmopoliten bekannt — es sind die Priester. Will der alte Pfaffenfeind Kinkel ihnen das Schicksal der preußisch-polnischen Grenzgebiete überlassen? Ueberdies sollte gerade er den Geschmack an dieser Ermittlungsart des Volkswillens längst verloren haben, seitdem die Welschen daraus eine Maschinerie gemacht haben, welche, an jeder beliebigen Stelle der Erde angelegt, überall das gleiche, verlangte Ergebnis liefern wird.

Die Polen freilich haben gegen dieses Princip nichts einzuwenden; denn Schaden kann es ihnen nicht bringen. Es kommt ihnen überhaupt auf Principien, für welche andere Völker ihre ganze Kraft einsetzen, nicht sonderlich an. In Berlin sind sie Demokraten, in England aristokratische Monarchisten, in der Schweiz und in Amerika Republikaner, in Paris Socialisten oder auch Imperialisten, in Dresden und Stuttgart Brüder der Deutschen, in Bauen Panславisten, in Konstantinopel halbe oder ganze Moslemin und türkische Kosaken, in Wien Ultramontane, in Florenz Priesterfeinde und Garibaldianer, in Rom päpstliche Zuaven und Pantoffelküssler, in Posen Aristokraten, Neider und Feinde der Deutschen. Nur in einem Punkte sind alle Polen und überall einig: daß wieder ein selbständiges, nationales Polen hergestellt werden müsse, von dem auch Posen und Westpreußen einen Bestandtheil bilden soll. Ob das Letztere dann durch Abstimmung der Grenzbewohner oder durch diplomatische Abmachungen erreicht wird, das ist ihnen Nebensache. Des Erfolges der Abstimmung in den allermeisten Kreisen wenigstens der Provinz Posen können sie sicher sein: das erhellt aus den Abstimmungen bei den Landtags- und Reichstagswahlen. Bei ihnen folgen dem Commando der polnischen Priester nicht bloß die polnischen, sondern sogar die deutschen katholischen Bauern. Ja es ist sogar bei einer Landtags-

wahl im Wahlbezirk Posen-Santer vorgefallen, daß zwei deutsche, adlige, aber katholische Gutbesitzer durch ihre Stimmen den Ausschlag für den polnischen Abgeordneten gaben — so weit geht hier die Begriffsverwechslung von Polenthum und Katholicismus.

Unter den Deutschen aller älteren Provinzen Preußens, also nicht bloß in den einstmalig polnischen, ist denn auch, soweit sie politisch zurechenbar sind, nur eine Stimme in der Beziehung, daß es nämlich für das preußische Gebiet keine polnische Frage giebt, daß vielmehr, wenn wirklich das Congreßkönigreich mit oder ohne Lithauen sich von Rußland unabhängig zu machen vermag, die Lostrennung irgend welcher jetzt preußischen Gebiete nimmermehr in Betracht gezogen werden dürfe. In der Provinz Posen gehen die Deutschen vielfältig noch einen Schritt weiter. Es ist unter ihnen Niemand, der in dem verzweifeltsten Ringen der Polen mit den Russen nicht mit ganzem Herzen auf der Seite der ersteren stände; denn nirgends, soweit man einen Don Carlos und einen Egmont in der Ursprache zu lesen vermag, wird bei allem Nationalhader die Stimme der Menschlichkeit überhört werden. Man erkennt dabei zugleich klarer als irgendwo weiter im Westen, daß die Polen aus eigener Kraft sich ihrer Bedränger nimmer erwehren werden, daß nur bewaffneter Beistand von außen sie zu erlösen vermag, endlich aber, daß dieser Beistand ihnen nur von Seiten unseres Vaterlandes kommen könnte. Und das wünscht Niemand. —

Wenn wir die Frage über die preußische Herrschaft in Posen und Westpreußen als unwiderruflich entschieden ansehen, so bestimmt uns dazu nicht bloß die Geschichte, die völkerrechtlichen Verträge, die geographische Lage der beiden Provinzen, welche als unentbehrliche Bindeglieder zwischen mehreren andern dienen, nicht bloß die bisherigen Verdienste der Regierung um die Förderung der Cultur und Wohlfahrt des Volkes und die bereits vorgerückte Verschmelzung dieser Glieder mit dem ganzen Staatskörper, sondern auch die Unmöglichkeit einer friedlichen und irgend befriedigenden Auseinandersetzung und Scheidung der beiden Stämme in den betreffenden Grenzgebieten. Dem Professor Kinkel ist gewiß die „Sprachkarte des preußischen Staats“ (im Auftrage des statistischen Bureaus bearbeitet von Richard, Boeckh Berlin bei Dietrich Reimer) unbekannt, und sie ist leider noch wenig genug bekannt. Ein einziger Blick auf sie lehrt deutlich die Unmöglichkeit, zwischen den beiden Volksstämmen eine politische Scheidelinie zu ziehen. Es würde uns zu weit und doch schließlich nicht zum Ziele führen, wollten wir hier durch Beschreibung eine irgend genauere Vorstellung von dem Bilde hervorrufen, welches die Karte bietet. In den allgemeinsten Umrissen gezeichnet, ergibt sich aus dem Anblick derselben zuvörderst, daß die Deutschen der Provinz Posen die Polen in einem weiten Halbkreise von Süden, Westen und Norden umfassen und

sie von ihren Stammesgenossen in Westpreußen abschneiden, daß diese wiederum nicht nur durch den Neudistrict von den Großpolen getrennt sind, sondern daß auch ihr Gebiet durch einen Streifen deutschen Bodens längs der Weichsel in sich zerschnitten ist, endlich daß die Polen im Osten dieses Stromes wiederum getheilt sind in eine Sprachinsel nördlich von Marienwerder und die große Fläche des Kulmerlandes, welches mit dem ostpreußischen Masuren und dem russisch-polnischen Masovien in Zusammenhang steht. Von dieser Zertheilung abgesehen sind nun aber die größeren und kleineren Stücke polnischen Sprachgebietes in sich noch keineswegs geschlossen, sondern in hohem Grade zerrissen. Das extremste Beispiel dieses Zustandes bietet Westpreußen; dort findet sich kaum eine Stelle, wo man mit einer Meile im Zirkel einen Kreis schlagen kann, ohne deutschen Boden mit einzuschließen. Wie von Bohrwürmern zernagte Schiffsplanken nimmt sich die Karte aus. Aehnlich auch das vorherrschend polnische Stück von Posen, dessen etwas nach Westen gerückter Mittelpunkt die Hauptstadt der Provinz ist, nur mit größerem Maßstabe gemessen. Am häufigsten, tiefsten und mannigfaltigsten sind zwar die Einschnitte, Buchten und Inseln an der Grenze beider Gebiete; die deutschen Sprachinseln von sehr verschiedener Größe, Gestalt und Abstufung der Sprachvermischung fehlen aber nirgends; sie nehmen gegen Osten im Allgemeinen zwar ab, finden sich jedoch noch bis zur russischen Grenze, ja über diese hinaus.

Herr Kinkel will nun die Grenzen Polens vor 1772 nicht wieder hergestellt haben, was schon recht löblich von ihm ist; dennoch aber soll nach seinem Vorschlage „Polen da anfangen, wo polnisch gesprochen wird“ und „in den Grenzdistricten in freier Weise hiernach abgestimmt werden.“ Wo wird, so fragen wir nun aber, polnisch gesprochen, so daß dort „Polen anfangen“ müßte? Welches sind die „Grenzdistricte“, in denen abgestimmt werden sollte? Wie soll es mit den Sprachinseln hüben und drüben gehalten werden? Es bliebe wohl kaum etwas Anderes übrig, wenn auch die slavischen Sprachinseln Westpreußens, in welchen die Germanisirung nach der polnischen „Thorner Zeitung“ sogar in den Adelsfamilien selbst festen Fuß gefaßt hat, festgehalten würden, als in dem ganzen Kulmerlande und in dem größten Theile der Provinz Posen abzustimmen und von den Zufälligkeiten und Unzurechenbarkeiten einer solchen Massenkundgebung das Schicksal der Festung und wichtigen Handelsstadt Posen mit ihrer weiten Umgebung abhängig zu machen, die Hunderttausende von Deutschen aber, welche in diesen Landstrichen wohnen, im Falle daß sie überstimmt würden, den Polen zu überliefern, damit diese mit ihnen ihre nationalen Experimente vornähmen. Wir aber fragen, ob es einer großen und nun doch auch mächtigen Nation würdig ist, auch nur ein Dorf mit ihren Stammgenossen an einen fremden Staat abzutreten?

Wir könnten uns die Abstimmung noch gefallen lassen, wenn die Stimme Grenzboten III. 1868.

eines Deutschen so viel Gewicht haben sollte wie diejenigen von zehn oder zwanzig Polen. Nirgends mehr als hier, etwa die Ostseeprovinzen Rußlands ausgenommen, ist es erforderlich, die Stimmen zu wägen, anstatt zu zählen. Auf einer Seite im Posenschen, von Westpreußen zu geschweigen, steht die größere Masse der besitzlosen Landbevölkerung, die katholische Geistlichkeit, etwa die Hälfte der Bauern und der großen Gutsbesitzer und endlich etwa ein Viertel des städtischen Kleinbürgerthums, auf der anderen der kleinere Theil des besitzlosen Landvolks, die andere Hälfte der Bauern und der größeren Gutsbesitzer; vor Allem sind die Städte ganz oder fast ganz deutsch, in ihnen besonders der gesammte höhere Bürgerstand mit Einschluß der Beamten, Gelehrten u. c., kurz die Träger der materiellen, wie der Geistescultur.

Wir müssen immer wieder auf diese Sachlage aufmerksam machen, da man in entfernteren Gegenden Deutschlands aus mancherlei Erscheinungen auf eine fortdauernde Ueberlegenheit des polnischen Elements zu schließen geneigt sein könnte; so namentlich aus dem Ueberwiegen der polnischen Volksvertreter Posens auf dem preußischen Landtage und dem norddeutschen Reichstage, aus mancherlei polnisch-nationalen Kundgebungen, während von deutscher Seite nur höchst selten solche zu Tage kommen, vor Allem aus dem nach den bisherigen Zählungen noch immer für die Polen sehr günstigen Verhältniß der Zugehörigen zu der einen und der anderen Sprache.

Im Jahre 1861 wurden in der Provinz Posen 619,936 Deutsche mit Einschluß der Juden und 783,692 Polen, in Westpreußen 774,285 Deutsche und 346,075 Polen und Kassuben gezählt. Auch im letzten Winter ist wieder eine Zählung der Bewohner nach ihrer Sprache veranstaltet worden, deren Ergebnis noch nicht veröffentlicht worden ist. Ob es eine erhebliche verhältnißmäßige Vermehrung der Deutschsprechenden in beiden Provinzen ergeben wird, steht dahin. Wenn wir nach unserer Beobachtung dennoch ein stetiges bedeutendes Vorschreiten der Germanisirung behaupten, so halten wir es also wenigstens für unsicher, ob sich dieselbe auch in den Zahlen der statistischen Aufnahmen, besonders in Posen, bemerklich machen wird. Die Gründe, welche uns zu dieser Annahme veranlassen, sind folgende. Die deutsche Sprache, als Verständigungsmittel in der Familie — nach diesem Kennzeichen werden bei der statistischen Aufnahme die einzelnen Personen der einen oder der anderen Sprache zugetheilt — kann sich vorzugsweise auf dreierlei Weise weiter verbreiten: 1) durch stärkere natürliche Vermehrung, 2) durch Einwanderung von Deutschen oder Auswanderung von Polen, 3) durch Annahme der deutschen Sprache anstatt der polnischen. Die natürliche Vermehrung der Deutschen im Posenschen ist nun zwar etwas größer, als diejenige der Polen, vorzugsweise weil diesen wegen schlechterer Verpflegung mehr Kinder sterben, als jenen, sie ist aber doch nicht so bedeutend, um andere Verluste zu decken

oder zu überwiegen. Der Uebergang von der polnischen zur deutschen Sprache findet besonders in dem zweiten oder dritten Geschlecht bei der städtischen Bevölkerung statt; aber auch hier ist der Zu- beziehentlich Abgang nicht sehr stark. Entscheidend ist die Aus- und Einwanderung. Deutsche Arbeiter wandern zwar alljährlich zu Tausenden nach Posen ein und finden theils bei den öffentlichen Bauten, theils bei Privatmeliorationen oder auch bei städtischen Arbeiten, endlich in Fabriken Beschäftigung und es bleiben ihrer auch sehr viele in der Provinz. Aber andererseits ist die Auswanderung deutscher Arbeiter, namentlich aus dem Neßdistrict nach Amerika so umfangreich, daß dadurch der Zufluß des deutschen Elements sehr leicht mehr als aufgewogen werden könnte. Auch die Juden der Provinz vermehren sich wenig, indem sie in großer Anzahl zum Theil nach Berlin und nach den westlichen Provinzen Preußens, zum Theil nach dem Ausland, besonders auch nach Amerika gehen.

Was nun die große Masse der Polen anbetrifft, so war bis vor wenigen Jahren unter ihnen fast gar keine Wanderbewegung und unter die angefessenen Bauern ist auch heute noch keine gekommen, während die Kassuben in Westpreußen seit einigen Jahren in großer Anzahl ihre Grundstücke verkaufen und nach Wisconsin ziehen. Die besitzlosen ländlichen Arbeiter polnischen Stammes haben dagegen seit der Zeit, daß die russische Regierung in Polen mit einem Schlage alle Dienst- und Arbeitsleute der dortigen Gutsbesitzer in kleine Grundbesitzer verwandelt hat, einen starken Zug dorthin bekommen; jedoch kehren sie entweder zum Winter oder doch nach ein paar Jahren gewöhnlich in die Heimath zurück. Wichtiger ist für die Germanisirung, daß von ihnen viele auch nach dem deutschen Westen gehen, um an öffentlichen Bauten Beschäftigung zu suchen. So haben wir polnische Arbeiter aus dem Posenschen bei einem Eisenbahnbau jenseits der Elbe angetroffen, während die Erdarbeiten an den Eisenbahnen in Posen meistentheils von Schlesiern und Neumärkern ausgeführt werden. Es findet also theilweise ein Austausch der Arbeitskräfte zwischen den Provinzen statt. Wenn jene Polen nach ihrer Heimathsprövinz zurückkehren, dann kann es nicht fehlen, daß sie ein gutes Theil Deutsch mit dahin nehmen, jedenfalls hört die nationale Abgeschlossenheit und somit die Feindseligkeit gegen das Deutschthum auf und wird ein wesentliches Hinderniß der Germanisirung weggeräumt. Wir glauben, daß die preußische Regierung durch Aufhebung des Paßzwanges, noch mehr durch die volle Freizügigkeit für die Germanisirung der polnischen Provinzen eine neue Aera eröffnet hat; nur kann sich diese Wirkung noch nicht bei der jüngsten Zählung bemerklich gemacht haben und wir können also nicht wissen, ob dieselbe für die Sprachverhältnisse ein besonders günstiges Ergebnis liefern wird.

Einen Anhalt zur Berechnung gibt die Bekanntmachung des Erzbischofs

Redochowski vom Anfange dieses Jahres, wonach in der Erzdiözese Gnesen-Posen sich 765 Geistliche und 920,307 katholische Laien befanden. Da zu dem Sprengel außer Posen auch die westpreussischen Kreise Deutschkrone und Flatow, 1858 mit einer Bevölkerung von 114,952 Seelen gehören, so werden wir nicht weit fehl gehen, wenn wir von obiger Zahl von rund 921,000 Katholiken 61,000 als auf die beiden Kreise treffend in Abzug bringen, ferner 100,000 deutsche Katholiken der Provinz Posen. Dann bleiben 760,000 katholische Polen in derselben. Wenn man endlich wiederum noch einige Tausend protestantische Polen dazu zählt, so erhält man immer noch kaum die Zahl 783,700, welche es 1861 in Posen gab, und es scheint sonach nur eine geringe Vermehrung, wenn nicht eine Verminderung derselben stattgefunden zu haben. Doch ist, wie gesagt, darüber noch keine Gewißheit möglich.

Eine Art von Germanisirung, welche schon längst Aufmerksamkeit erregt und für die dauernde Befestigung des deutschen Elements auch große Wichtigkeit hat, läßt sich durch Zahlen ausdrücken. Das ist der Uebergang der ländlichen Grundstücke aus polnischen in deutsche Hände. Es ist damit in den letzten Jahren wenig, aber dennoch vorwärts gegangen. Auf keinen Punkt ihrer Vertheidigungsstellung richten die Polen mit solcher Kraftanstrengung ihre Aufmerksamkeit, als hierauf. Vor etwa sieben Jahren haben sie den Creditverein „Tellus“ gegründet, der durch vereinte Kräfte den Grund und Boden ihnen erhalten, wo möglich, so weit er verloren gegangen ist, ihnen wieder zurück erwerben soll. Die reichsten Magnaten nicht bloß der preussisch-polnischen Provinzen, sondern auch Galiziens und des Congreßkönigreichs nehmen daran Theil. Der Erfolg ist bisher sehr günstig gewesen; die Gesellschaft hat schon eine große Anzahl von Gütern zum Theil sogar von Deutschen angekauft und dann mit Vortheil auf Credit an Polen wieder verkauft. Sie treibt außerdem Handelsgeschäfte mit Erzeugnissen der Landwirthschaft, welche bisher gelungen sind. So wird dem vordringenden deutschen Capital wirksam Widerstand entgegengesetzt. Der Erwerb einer beträchtlichen Anzahl bedeutender Güter durch Mitglieder der hohen deutschen Aristokratie fällt größtentheils vor die Zeit des Tellusvereins, so der Ankauf des Herzogs von Koburg-Gotha, des Großherzogs von Baden, des Herzogs von Meiningen, eines Prinzen von Neuß, des Prinzen von Augustenburg, des Fürsten von Waldburg, des Grafen von Wernigerode u. A. Indes sind seit drei Jahren doch drei Hauptschläge gegen den polnischen Grundbesitz in Posen nebst Westpreußen gefallen: der Verkauf der Herrschaft Neisen von dem Fürsten Sulkowski und ebenso der Herrschaften Wommelno, Kreis Bromberg, und Nadawnicz, Kreis Flatow, von dem Grafen Grabowski an den Eisenbahnunternehmer Stroussberg in Berlin und endlich derjenige einer Herrschaft des Grafen Wensterski, Kreis Meseritz, an

den Maschinenfabrikanten Pflug in Berlin. Im Uebrigen wird, von dem für die Polen verlorenen Westpreußen abgesehen, in Posen vielleicht ebensoviel Grundbesitz aus deutschen in polnische, wie aus polnischen in deutsche Hände übergegangen sein.

Für längere Zeiträume ist das Vordringen der Deutschen in dieser Beziehung freilich augenfälliger. Die polnische „Thorner Zeitung“ berechnet, daß seit dem Jahre 1848 bis jetzt in Posen ohne die Kreise Bromberg und Inowraśl an Rittergutsboden allein 489,201 Morgen in deutschen Besitz gekommen sind. Da nun die Rittergüter von Posen 5,041,317 Morgen und nach Abzug von 380,294 Morgen der Rittergüter von Bromberg und Inowraśl 4,661,023 Morgen umfassen, so sind in 20 Jahren 10,5 Procent des Rittergutsbodens der Provinz den Polen durch Deutsche abgewonnen worden, wobei zu bemerken, daß in den beiden ausgeschlossenen Kreisen das Verhältniß mindestens gleich sein wird.

Mit der Besitzergreifung durch Deutsche ändert sich auf den Gütern sofort Alles. Wenn die Polen sich auch durchschnittlich von der alten lüderlichen Wirthschaft größtentheils losgesagt haben und aus ihrer Mitte sogar Musterwirthe stellen, so sind und bleiben ihnen die Deutschen im Allgemeinen doch bedeutend überlegen. Sie richten den Betrieb der Wirthschaften ergiebiger ein; in wenig Jahren erstehen an der Stelle unansehnlicher oder verfallener Wirthschafts- und Wohngebäude neue stattliche, jedenfalls dauerhaftere, die Felder prangen in sorgfältigerer Bestellung und mit reicheren Ernten, zum Theil mit neuen Früchten, viele Weideflächen werden in Ackerland umgewandelt, das Vieh an Zahl eingeschränkt, aber reichlicher und möglichst im Stalle ernährt, der Wald wird geschont, in feste Grenzen eingeschlossen und nach Berechnung ausgenutzt, neue Vorwerke mit deutschen Namen entstehen neben dem Hauptgut, die Wege werden geebnet, befestigt und mit Bäumen bepflanzt, um das herrschaftliche Wohnhaus grünt ein Landschaftsgarten, die Arbeiter sind besser und pünktlicher bezahlt und mit bequemerer Wohnungen versehen. Anstatt der Bevorzugung der Polen tritt diejenige der Deutschen ein. Die Voeckhsche Sprachkarte liefert zahlreiche Beweise dafür, wie durch die polnischen Gutsbesitzer auf ihrem Grund und Boden das polnische Element künftlich bewahrt wird; ihre Güter bilden nicht wenige polnische Sprachinseln mitten im deutschen Gebiet. Es gehören z. B. auch die erwähnten Herrschaften Keisen und Nadawniß dazu. Vielleicht werden diese Sprachinseln auf der nach der Aufnahme von 1867 berichtigten Karte schon verschwunden sein.

Wir suchen durch diese Schilderung der Veränderungen auf den Gütern, welche von Deutschen erworben werden, eine Vorstellung davon zu erwecken, wie Deutschthum und Cultur Hand in Hand mit einander gehen. Das geschieht eben überall, und es ziehen auch umgekehrt alle neuen Culturanstalten deutsches Blut und deutsche Sprache mit sich herbei. Wenn eine neue Eisenbahn gebaut wird, kommen zunächst deutsche Arbeiter und Bautechniker mit ihr in die Gegend, viele von ihnen bleiben dort sitzen. Ist sie fertig, so finden auf ihrer ganzen Strecke Hunderte von Beamten vom Bahnhofinspector bis zum Weichensteller und Bahnwärter Anstellung; auf ihre Nationalität wird zwar nicht gesehen, aber es macht sich ganz von selbst, daß fast alle Deutsche sind. Am Bahnhof wird ein Gasthaus gebaut, der Wirth ist ein Deutscher; ein Spediteur siedelt sich an, er ist ein Deutscher; für die Bedürfnisse aller dieser Leute sind Handwerker aller Art nöthig, sie sammeln sich um die Bahnhöfe, auch sie sind Deutsche. Die verbesserte Reiseanstalt führt häufiger Gutskausflüchtige in die Gegend. Will ein Pole verkaufen, so

bietet ihm kein Stammgenosse einen so hohen Preis, wie ein Deutscher. Nicht immer siegt der „Patriotismus“ über das große persönliche Interesse; rascher als in abgelegenen Gegenden kommen die Güter an den Eisenbahnen in deutsche Hände.

Daß andere Culturanstalten ähnlich wirken, und daß sich das höchste Resultat in den Städten zeigt, ist natürlich. Auffallend aber ist das Fortschreiten in der Stadt Posen. Im Jahre 1848 war dort der Zahl nach das polnische Element bei weitem überwiegend, in den fünfziger Jahren hatten die Polen noch in der Stadtverordneten-Versammlung die Stimmenmehrheit, 1865 vermochten sie dieselbe noch durch ihre Entfernung aus dem Sitzungssaal beschlußunfähig zu machen, als eine deutsche Kundgebung beabsichtigt war — gegenwärtig gehören ihnen kaum ein Viertel der Mitglieder an und von der ganzen Stadtbevölkerung sind zwei Drittel Deutsche.

In erhöhtem Maße müssen natürlich alle Anstalten für Geistescultur der Germanisirung zu gut kommen. Es hängt damit zusammen, daß jede Förderung der katholischen Kirche ihr Nachtheil bringt. So beweist der Erzbischof Graf Ledochowski sich zwar als treuer Diener der preussischen Regierung und begünstigt die polnischen Antriebe in keiner Weise, ja er scheint in der That gegen das polnisch-nationale Interesse an sich gleichgiltig zu sein — hat er doch sogar im Priesterseminar die polnische Unterrichtssprache durch die lateinische und in der „Philosophie“ durch die deutsche ersetzt! — aber indem er durch Bekämpfung des lässigen und wüsten slavischen Treibens mancherlei Art unter den Priestern, durch Einführung strenger Sittenzucht, durch Förderung gewissenhafter Pflichterfüllung der katholischen Kirche vermehrte Achtung verschafft, leistet er dem Polenthum viel mehr Vorschub, als wenn er das Absingen des aufrührerischen Liedes „Boże coś Polskie“ in den Kirchen ferner duldet und sonst der polnischen Agitationspartei durch die Finger sähe. Die protestantische Kirche, mag sie auch immerhin in den Schranken der augsburger Bekenntnisschriften feststehen, vertritt doch eine höhere Culturstufe, als die katholische, deshalb fällt ihr Interesse mit dem des Deutschthums in jenen Gegenden vielfach zusammen. Nur dann würde die Wirksamkeit Ledochowski's dem Deutschthum förderlich werden, wenn er durch sie unter seinen Priestern eine tiefere Opposition und eine geistige Bewegung hervorriefe, wie in den dreißiger Jahren einmal der Fall war. So ist aber die Abhängigkeit der Volksschulen von der Geistlichkeit ihnen selbst und somit der Volksbildung und darum wieder der Germanisirung in Posen und Westpreußen ausnehmend hinderlich. Selbst die Ackerbauschulen zur Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse unter den Bauern, deren die Regierung in Posen drei mit zusammen 24 Freistellen gegründet hat, können nur zur Verbreitung der deutschen Sprache beitragen. In viel höherem Grade natürlich die höheren wissenschaftlichen Unterrichtsanstalten. Tüchtige geist- anregende Lehrer wirken an den katholischen Gymnasien, an welchen der Unterricht bis Secunda vorherrschend polnisch ist, höchst förderlich. Wer für die Wissenschaft erwärmt ist, der ist auch für das Deutschthum gewonnen. Professor Spiller, welcher früher am Mariengymnasium in Posen Mathematik und Naturwissenschaften vortrug, hat öfter erlebt, daß seine polnischen Schüler aus dem Priesterseminar wieder austraten, um sich in entfernten deutschen Gegenden einem andern Berufe zu widmen.

Die Polen Westpreußens glauben das Ueberhandnehmen der deutschen Sprache in ihrer eigenen Mitte hauptsächlich durch den Gebrauch derselben als Unterrichtsmittel in den Schulen erklären zu müssen und verlangen in einer Massenpetition Einführung der polnischen Sprache in denselben, d. h.

sie verlangen, daß ihnen von einer deutschen Regierung ein deutsches Ding (das ist die Schule überhaupt, die Volksschule insbesondere) polnisch gemacht werde, damit sie selbst polnisch bleiben. Folgerichtiger wäre es von ihnen, wenn sie gegen die Schulen an sich Sturmpetitionirten; echte Polen bleiben sie nur ohne Schulen. — Es gibt für die Zukunft nur zwei Fälle: entweder ist der Widerstand von Erfolg, dann bleiben sie an Wohlstand und Cultur zurück und müssen der Ueberlegenheit der Deutschen auf allen entscheidenden Punkten weichen; — oder er ist erfolglos, dann verfallen sie oder doch ihre Nachkommen selbst in das gefürchtete Uebel der Germanisirung. Seltsamerweise merken sie selbst gar nichts von einem Unglück, wenn es eingetreten ist: so die Adligen in Pommernellen, welche in der Familie selbst nur deutsch sprechen, so diejenigen im Posenschen, welche es wenigstens neben dem Polnischen anwenden — und welcher Pole der höheren Stände in Preußen spräche nicht auch deutsch? Deutsche Sitte und Lebensweise ist ebenfalls unter ihnen sehr tief eingedrungen, ohne daß sie den geringsten Nachtheil davon verspüren, z. B. wenn sie schlicht bürgerlich auf ihren Gütern sitzen und sie mit Sorgfalt bewirthschaften, anstatt nach guter alter Polensitte in ununterbrochenen geselligen Zerstreuungen und Lustbarkeiten sich zu bewegen, immerwährend auf der Landstraße zu kutschiren und die meiste Nacht in Warschau, in Paris oder in den Bädern zu halten.

Welche Unzuträglichkeiten und Nachtheile den Polen ihr Widerstand gegen alles Deutsche und ihr Bemühen, alles „national“ zu haben, ihnen oft bringt, davon noch einige Beispiele. Von Zeit zu Zeit wird bei der Eifer besonders heiß, sich gegen alle Deutschen abzuschließen, also mit keinem deutschen Kaufmann Geschäfte zu machen, von keinem deutschen Handwerker sich Rock, Stiefeln, Wagen, Tisch, Reitpeitsche oder sonst Etwas zu kaufen, keinen deutschen Wirthschaftsführer, Gärtner oder Schäfer in den Dienst zu nehmen u. dgl., was sie aber, um eignen Schaden zu meiden, nie lange aushalten können. Die polnischen Gutbesitzer, welche am Odrabruch Antheil hatten, wollten vor Jahren auch die Entwässerungsarbeiten nur von polnischen Feldmessern und Baumeistern leiten lassen. Nachdem ihnen diese aber schon große Unkosten verursacht hatten, fand es sich, daß falsch nivellirt war und das Wasser nicht dort gehen wollte, wo man ihm Canäle gegraben hatte. So blieb denn nichts Anderes übrig, als durch deutsche Techniker die Anlagen umbauen zu lassen. Die Fürstin Cz. im Kreise Kröben ist eine höchst eifrige Polin; sie nahm also nur Polen in Dienst und verpachtete nur an Polen ihre ausgedehnten Besitzungen. Von diesen mißbrauchte einer nach dem andern ihr Vertrauen; zuletzt lief ihr Generalpächter mit einer Schuld von mehr als 100,000 Thlr. davon; ihre Vermögenslage wurde sehr bedenklich. Jetzt verpachtet sie nur an Deutsche. — Die Tellusgesellschaft wieder ließ, als sie Dampfschiffahrt auf der Warthe einrichtete, ein Dampfboot bei dem einzigen polnischen Maschinenfabrikanten bauen, so lautete eine vor einigen Jahren durch öffentliche Blätter gehende Erzählung; das sollte denn auch eine eigenthümlich nationale Einrichtung erhalten. Als es fertig war, fand sich, daß es zwar ganz tüchtig schnaupte und klapperte, aber es ließ sich nicht lenken. Ein Maschinenfabrikant in Stettin hat ihm dann die nationale Eigenthümlichkeit nehmen müssen, aber es hat der Gesellschaft doppelte Unkosten verursacht — ein sinnreiches Bild für das Ankämpfen der Polen gegen unsere Cultur. Diese ihnen in irgend einer Weise preiszugeben, wäre heute nicht minder Selbstmord wie vor Jahren, wo die Unterschiede wäre heute noch greller waren. Aus der gemessenen Ferne der Schweiz, wo jede Freilich noch greller waren. Aus der gemessenen Ferne der Schweiz, wo jede Tugend, aber auch jeder Unsinn frei ist, lassen sich über Völkerbeglückung und

Suffrage polonais allerhand hübsche Gedanken fassen, aber im Raume selber stoßen sich die Sachen sehr hart, und die deutschen Demokraten müßten sich allmählich die Grausamkeit abgewöhnen, die Polen mit anderen als rein menschlichen Sympathien zu verwirren, besonders sollten das Männer, die gewohnt sind, von Freiheit und Manneswürde zu singen. Das sind Reste vaterlandsloser Tändeleien, deren Zeit vorüber ist. —

R.

### Literatur.

1869, Deutscher Kalender für Jedermann aus dem Volke von A. Bernstein. (Berlin, Selbstverlag des Herausgebers.)

Der vor einigen Wochen erschienene Bernstein'sche Kalender (wie wir glauben möchten, der erste dieser Vorboten des Jahreswechsels, der in die Doffentlichkeit gedrungen) enthält eine Reihe naturwissenschaftlicher Aufsätze, welche mit dem Geschicke geschrieben sind, durch welches der Herausgeber sich schon vor 18 Jahren als einer der talentvollsten Volkschriftsteller Deutschlands hervorgethan. Wer es verstanden, zur Zeit reactionären Drucks durch Leitartikel über naturwissenschaftliche Fragen seinen Namen bekannt zu machen und dadurch seinem Journal (der Berliner Volkszeitung) eine für Deutschland ungewöhnliche Verbreitung zu erwerben, dem müssen Kalenderaufsätze, wie „die Sonne und die Uhr“, „die Himmelserscheinungen von 1869“, „die Wunderbauten unserer Zeit“, „die Legung des transatlantischen Kabels“ natürlich in glänzender Weise glücken. Die Darstellung ist von einer Klarheit, Durchsichtigkeit und Einfachheit, die das Buch zu einem echten und verdienstvollen Volksbuch macht. Auch die beigelegte Uebersicht über die geschichtlichen Ereignisse der letzten zwei Jahre wird der Mehrzahl der Leser nützlich und willkommen sein. Den Aufsatz „über die Religionen der Menschen“ hätte Herr Bernstein sich vielleicht sparen können; zwar läßt auch dieser an Einfachheit, Bündigkeit und Gemeinverständlichkeit nichts zu wünschen übrig, aber diese Art Dinge complicirter Natur in einfache Formeln aufzulösen, scheint uns ebensowenig die wahrhaft populäre d. h. dem Volk zuträglich zu sein, wie die der Volkszeitung eigenthümliche Art des politischen Raisonnements. Unwillkürlich werden wir bei jeder Lectüre Bernstein'scher Artikel über Politik und Religion an jene Charakteristik des Börne'schen Radicalismus erinnert, welchen Julian Schmidt in seiner Literaturgeschichte sehr treffend in dem Ausdruck die „Politik des Entweder-Oder“ zusammengefaßt hat. Diese Art „gesunden Menschenverstands“ glaubt in der That Alles widerlegt zu haben „was ihr langweilig ist“. — Immerhin ist das Bernstein'sche Büchlein als Quelle für naturwissenschaftliche Belehrung des Volks entschieden zu empfehlen; Fragen dieser Art dürften kaum jemals mit gleicher Meisterschaft behandelt worden sein, wie von dem Herausgeber dieses Kalenders.

Verantwortliche Redacteurs: **Gustav Freytag** u. **Julius Eckardt**.  
Verlag von **F. L. Herbig**. — Druck von **Hüthel & Wegler** in Leipzig.